Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

24.

Freitag, am 13. März 1829.

Die Tigerhöhle.

Ich war in Mexiko, erzählt ein Reisender, und beschloß, von hier aus die wunderbaren Gebirge und Hochebenen von Quito zu besuchen. Das verweichlichte Leben in Guayaquil konnte mich nicht lange anziehen. Glücklicherweise fand ich in dieser Seestadt bald zwei Gefährten für die von mir beabsichtigte Reise. Es war Kapitain Wharton und ein Seekadett, den er sehr liebte, Namens James Lincolm. Seine Fregatte war auf der Fahrt durch den südlichen Ozean beträchtlich beschädigt worden, und mußte nun, der nöthigen Ausbesserung wegen, einige Zeit auf der Rhede von Guayaquil liegen bleiben. Diese Tage der Geschäftslosigkeit wollte Wharton benutzen, das Innere der südamerikanischen Wälder, einen Theil der Cordilleren, und das gerühmte Paradies von Quito kennen zu lernen.

Ihm

Ihm schien es eben so lieb, als mir, diese Reise in größerer Gesellschaft zu machen. In den Zusammenkünften, welche wir zur Berathung der Art und Weise unserer Wanderung hatten, lernte ich den Kapitain bald als einen offenen, verständigen und höchst rechtlichen Mann, der sich in seinem vielfach bewegten Leben große Erfahrungen erworben hatte, kennen und hochschätzen. Sein Liebling, der Kadett Lincolm, ein Jüngling von achtzehn Jahren, besaß eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes, und legte in seinem ganzen Wesen einen überaus kühnen Charakter an den Tag, der in einer Zeit der Gefahr einen tüchtigen Beistand in ihm erwarten ließ.

Wir drei, und mein Jäger Frank, ein kräftiger, treuer Bursche, ein trefflicher Waidmann, verließen an einem heitern Morgen die Stadt Guayaquil. Zwei Indianer von dem friedlichen Stamme der Mayna's, welche uns zu Führern dienten, und einen Theil unseres unbedeutenden Gepäcks trugen, begleiteten uns. Wir zogen es vor, statt auf den gebräuchlichen Maulthieren, die Reise zu Fuß zu machen, um desto leichter jedes Hinderniß überwinden zu können.

Einige Tage zogen wir an dem dürren Sandufer des Flusses Guayaquil hin, das nie der Regen tränkt, und wo noch nie der Donner der Gewitter, die von den Gipfeln der ungeheuren Andes aufgehalten werden, vernommen wurde.

Auf

Auf dieser einförmigen Wanderung begegnete uns nichts Merkwürdiges. Ein häßlicher Nebel lag auf der Ebene, und der einzige Zeitvertreib, der sich uns zum öftern bot, war der, auf ein Krokodill zu schießen, das seinen Kopf vorwitzig aus dem Strome nach dem Ufer hin streckte. Meistens trafen bei dem durch den Nebel veranlaßten Dämmerlichte unsere Schüsse nicht, oder sie prallten von der harten Panzerhaut ab, und wurde auch einmal eins dieser Thiere verletzt, so tauchte es sogleich unter, und war unsern Blicken verschwunden.

Endlich verließen wir die Sandsteppen am Guayaquil. Nur die freundliche Erinnerung an die Gastfreiheit ihrer indianischen Bewohner, die, in ihren aus Bambus erbauten Hütten, uns immer mit der ihnen eigenen stillen Gutmüthigkeit aufnahmen, und uns mit den besten Fischen des Flusses bewirtbeten, konnte uns einigermaßen mit den Unannehmlichkeiten dieser kurzen Reise versöhnen.

Wir begannen nun den Fuß des Gebirges zu besteigen. Der Erdboden wurde feuchter und schlüpfriger. Bald traten wir aus dem Nebel, der uns bisher umgeben hatte, hervor, und vor unsern entzückten Blicken breitete sich eine lange Kette der Andes aus, amphitheatralisch emporsteigend bis zu den höchsten Gipfeln, durch die üppigste Fülle der bis zu unserer Nähe sich her-

abneigen.

abneigenden, in bunter Farbenmischung prangenden Wälder geschmückt. Dort hob der mächtige Chimborasso sein schneebedecktes Haupt in die Wolken, und schauete, glänzend von den Strahlen der Sonne erleuchtet, über dem duftigen Gürtel wie ein zweites Tagesgestirn herab. Dort, weiter rechts, sandte der niedrigere Gipfel des Cotopaxi eine Rauch- und Feuersäule zum Himmelsgewölbe hinauf, und unzählige andere Bergspitzen stiegen in seltsamen Formen aus den weit hingebreiteten, in endlose Ferne verschwebenden Cordilleren in die Höhe.

Mit einem Schauer der Ehrfurcht betrat ich den schmalen Pfad, der uns in das Innere der mächtigen Waldung führte. Meine Gefährten mochten diese Empfindung theilen, denn einem sehr belebten Gespräche folgte allgemeines Schweigen, dem jedoch der Lärm, welchen die zahllosen natürlichen Bewohner des Waldes hervorbrachten, Hohn zu sprechen schien. In dem Laubgewölbe über unsern Häuptern, das, durch wuchernde Schlingpflanzen verdichtet, dem Tageslichte nur wenige Oeffnungen bot, um hindurchzudringen, und eine matte Dämmerung zu verbreiten, sprangen neckische Affen mit wildem Geschrei hin und her, buntgefiederte Papageyen plauderten im unverständlichen, unaufhörlichen Geschwätz, Adler sandten in langen Zwischenräumen aus den Wipfeln der gewaltigen zweizeiligen Cypressen, in denen sie horsteten, gellende durchdringende Töne

herab, und das Gesumme der unzähligen Insekten, welche die duftenden Blüthen und reifen Früchte der Bäume umschwärmten, hielt das natürlichste aller Conzerte in einem ununterbrochenen Gange.

Wir konnten uns anfangs nur mit Mühe von den Gegenständen trennen, die unsere Bewunderung erregten, und unsere rothbraunen Führer, welche für die Schönheiten der Natur wenig Sinn zu haben schienen, mußten uns oft auf die Nothwendigkeit, unsere Reise zu beschleunigen, um Abends ein Obdach zu finden, aufmerksam machen. Sie beobachteten außerdem ein gänzliches Stillschweigen, waren stets bereit, auf jedes ihnen ungewöhnlich scheinende Geräusch hinzuhorchen, und setzten sonst, nach der Weise der Indianer, trüb und ernst ihren Weg fort.

Als wir tiefer in die Wälder eingedrungen waren, und uns von dem ersten allgemeinen Eindruck erholt haten, erregten die einzelnen Merkwürdigkeiten, welche sich hier auf allen Seiten darboten, neuerdings unser Staunen. Die herrlichen Palmen mit ihren breiten gebogenen Schwertblättern, die prächtige Mognolie, der seltsame Seifenbeerenbaum, der schlanke Wachsbaum, und die immergrüne weithin Schatten verbreitende Eiche, ragten stolz über niedrigere Orangenhaine empor, in deren süßen Duft sich der aromatische Hauch der Vanille mischte. Nur an

seltenen Stellen erweiterte sich der Pfad, und dann konnten wir in dem großen Raume, den unser Auge übersah, noch viele andere wunderbare Produkte des Pflanzenreichs, den schönen Liquidambar, die herrlichen Papayen, die schönblumige Königspalme, und viele tausend blühender Lianen, die den Boden mit einer undurchdringlichen Hülle bedeckten, wahrnehmen. Unter dieser Hülle, die wir nach der Weisung der Indianer nur vorsichtig den Boden betreten durften, hatten giftige Schlangen und Scorpion ihren Aufenthalt. In dem Dickicht des Waldes hausete der Tiger, der Jaguar, und anderes Raubthier.

Kapitain Wharton, der Ostindien genau kannte, unterhielt mich durch lehrreiche Vergleichungen beider Länder, während der kecke Seekadett, James Lincolm, zum großen Verdruß der beiden Indianrr, den sie jedoch nur durch Geberden äußerten, diesen vorauseilte, und ein lustiges Lied in das manichfaltige Geräusch um uns her erschallen ließ.

Je tiefer wir in den dichten Wald drangen, desto mehr nahm die Feuchtigkeit, welche uns von allen Seiten umgab, zu. Ein feiner Staubregen träufelte von dem Laubdache über uns herab, an den Stämmen der Bäume sickerte Wasser nieder, und der Teppich von Schlingpflanzen, über den wir hinschritten, bedeckte einen sumpfigen

gen Grund. Diese Feuchtigkeit fiel uns persönlich wenig beschwerlich, da in den für jeden Wind undurchdringlichen Waldgängen eine fortwährend gleiche, sehr warme Temperatur herrschte. Auf eine andere Weise aber drohte sie uns gefährlich zu werden, denn als Frank auf eine uns in den Weg kommende Vicunnaziege, die ein Zufall von ihrer Heerde entfernt haben mußte, schießen wollte, versagte seine treffliche Doppelbüchse, und es fand sich bei näherer Untersuchung, daß das Pulver naß geworden und verdorben war. Das Nämliche nahmen wir auch an unsern Büchsen und Pistolen wahr, und es wurde nun beschlossen, aus diesen sämmtlich die Schüsse zu ziehen, und nur die Pistolen des Seekadetten Lincolm, und das Gewehr des Jägers Frank auf jeden Zufall in schußrechtem Zustande zu erhalten, und damit die Feuchtigkeit nicht wieder diese Vorsicht vereitele, die Ladung alle zwei Stunden zu erneuern.

Als es Abend, und die Sonne untergegangen war, zog eine Feuersäule leuchtender Insekten vor uns her, und verwandelte die Dämmerung, die in völlige Finsterniß überzugehen gedroht hatte, in die klarste Tageshelle. Der Gesang und das Geschwätz der gefiederten Waldbewohner schwieg, nur abgebrochen und vereinzelt ließ sich noch das Geschrei der Affen hören; aber das ferne, dumpfe Gebrüll der Raubthiere, die nach Beute suchten, wurde nun vernehmlich, und konnte

te auf jeden von uns, vielleicht mit Ausnahme der Indianer, seinen schaurigen Eindruck nicht verfehlen.

Unsere Führer, welche bisher einen gleichmäßigen Gang beobachtet hatten, beschleunigten plötzlich ihre Schritte. Wir eilten ihnen nach, und hörten sie nach wenigen Minuten ein lautes Freudengeschrei ausstoßen. Als wir sie eingeholt hatten, erkannten wir sogleich die Ursache ihres lauten Jubels, der uns, bei ihrer gewöhnlichen düstern Schweigsamkeit, in der That nicht wenig befremdet hatte, und waren nun auch unserer Seits mit der Erscheinung, die sich unsern Blikken darbot, sehr zufrieden.

Bei dem Scheine eines mächtigen Feuers, das wahrscheinlich die zahlreichen Raubthiere der Umgegend entfernt halten sollte, bemerkten wir auf einem geräumigen, rings vom Walde umgebenen Platze ein kleines indianisches Dorf. Sechs Hütten schwebten auf Bambusstämmen in der Luft. Zu jeder dieser Wohnungen führte eine schwankende Leiter von Rohr, und die Dächer waren von dicht verbundenen Schlingpflanzen gebildet.

Ein Indianer, der sich in der Nähe des Feuers befand, und welchen ohne Zweifel die Sorge, dieses zu unterhalten, oblag, erwiederte das Geschrei im gleichen Tone, und diese zeigten uns nun an, daß wir hier, bei den Genossen eines

ihnen

ihnen befreundeten Stammes, unsere Nachtherberge finden würden. Jener Indianer war indessen herbei gekommen, und brachte uns, nachdem er mit einer eben so traurigen Miene, wie unsere Führer uns bisher gezeigt hatten, einige Worte mit diesen gewechselt, zu der größten der vor uns liegenden Hütten.

Wir fanden im Innern derselben nichts, was sie von den gewöhnlichen Wohnungen der Indianer dieser Gegend unterschieden hätte. Mann und Frau, deren rothbraune Leibesfarbe vom Scheine des in der Mitte der Hütte brennenden Feuers, an dem sie saßen, einen höhern Glanz erhielt, blickten stumm und traurig in die Flamme, und erwiederten langsam und feierlich den Gruß, welchen unsere Führer ihnen in einem indianischen, uns unbekannten Dialecte boten.

Es wurde uns nun von der Frau gedörrter Mais, und das berauschende, aus derselben Frucht bereitete Getränk Chica geboten; wir aber zogen vor, uns des Vorraths zu bedienen, den wir mit uns führten, und auch von den Indianern wurde nicht verschmäht, was ihnen Frank auf unser Geheiß darreichte.

Nach einem erquickenden Schlafe verließen wir in der ersten Frühe des Morgens die indianische Wohnung, die uns ein gastliches Obdach gewährt hatte. Wir betraten wiederum den Schattengang

tengang des Waldes. Alles war froh belebt, wie am gestrigen Tage, und manche nur dem tiefen Innern eigene Erscheinung erregte unsere Aufmerksamkeit.

Wir waren noch nicht weit gegangen, als uns ein Ereigniß begegnete, das leicht dem munteren Seekadetten das Leben hätte kosten können. Er war, wie immer, fröhlich voran. Da sah er etwas, wie die ausgehölte Rinde eines dünnen Baumstammes, quer über den Pfad hin vor sich liegen. Der kecke Jüngling berührte es mit seinem Wanderstabe, um es zur Seite zu schleudern. Kaum aber hatte er dieses gethan, so erkannte er, daß er den Zorn einer scheußlichen Schlange gereizt hatte, die sich nun mit einem klappernden Getöse zusammenringelte, die grünen Augen starr auf ihn heftete, und sich bereit machte, auf ihn loszuschießen. Unerschrocken, aber betroffen, und unentschlossen, was er in diesem entscheidenden Augenblicke thun solle, stand James Lincolm dem Unthiere gegenüber; da fuhr, schnell wie der Bliß, der ältere unserer zwei indianischen Führer an ihm vorüber, und traf die Schlange mit einem Schlage seines dicken Bambusrohrs so geschickt auf den Kopf, gerade zwischen die drohenden häßlichen Augen, daß sie diese für immer schloß, und nach einer krampfhaften Bewegung, mit der sie sich in ihrer ganzen Länge ausstreckte, kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab.

„Die Indianer erhoben ein Triumphgeschrei, und wir sahen nun diese zwei Menschen, die sich bisher nur düster und kalt gezeigt hatten, sich mit einer wahren Wuth über den getödteten Feind hinwerfen, ihm schnell den Kopf mit den schrecklichen Giftzähnen abschneiden, und mit großer Gewandheit die Haut vom ganzen Leibe des Thieres ablösen. Sie wurden während dieses Geschäftes gesprächig, und berichteten uns, in kaum verständlichem Spanisch, dieses sey die giftigste aller Klapperschlangen, die sogenannte Schauerschlange, die man nur höchst selten in den Wäldern antreffe, und deren Fleisch von allen Indianern als der köstlichste Leckerbissen geschätzt werde. So sehr wie sie zur Fortsetzung der Reise antrieben, so konnten wir sie doch nicht zurückhalten, schnell ein Feuer von trocknem Rohr anzuzünden, einige Stücke des Schlangenfleisches daran zu rösten, und augenblicklich, mit großer Gierde, zu verzehren. Sie würden sich sogar mit den rohen Ueberbleibseln beladen haben, wenn unser ernstlich ausgesprochener Wille sie nicht daran verhindert hätte.

Der Wald, durch den wir unsern Weg fortsetzten, wurde nach einigen Stunden lichter, und wir traten bald an einem Bergabhange ins Freie. Hier eröffnete sich plötzlich eine entzückende Aussicht vor uns, von der sich unsere trunkenen Blikke nur schwer trennen konnten. Wir waren bisher immer aufwärts gestiegen, und befanden uns,

ohne

ohne in der Umhüllung des Waldes durch äußere Gegenstände darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, bereits in einer beträchtlichen Höhe. Jetzt konnte unser Auge diese ermessen, indem es an den gegenüberliegenden ungeheuren Felsenwänden, die mit hinaufsteigenden üppigen Wäldern wechselten, und von unzähligen, wie Silberfäden herüberglänzenden Wasserfällen durchschnitten waren, ein entscheidendes Verhältniß fand. In einer tiefen Schlucht, zu deren Boden dicht neben unserm schmalen Pfade eine mächtige Felsenwand sich herabsenkte, schäumte ein gewaltiger Strom, dessen Rauschen wir schon fernher vernommen hatten, in wilden Fällen herab. Von der andern Seite des Weges her breiteten hohe Cedern, und der weiß glänzende Marienbaum, ein schattiges Dach über uns hin. Orange und Vanille überströmten uns mit süßen Wohlgerüchen, und unsere Begleiter, die neckischen Affen, die wir hier genauer beobachten konnten, als im Innern des Waldes, sprangen mit seltsamen Bewegungen von Ast zu Ast, neben uns her. Der Hintergrund des sich lang hin vor uns ausstreckenden Thalkessels wurde durch den König des Gebirges, den himmelstürmenden Chimborasso, geschlossen.

An dieser Stelle, die uns den reichsten Wechsel der Aussicht, und unter dem Schatten der Bäume, so wie durch den Luftzug des Stromes eine erquickende Kühlung gewährte, beschlossen wir die Mittagsstunde zuzubringen. Unser Mund-

vorrath wurde ausgepackt, und wir genossen im Schatten einer reichblättrigen Palme unsere Mahlzeit, während die Indianer, welche in einer Entfernung von uns am Boden saßen, durch Trank und Speise, die wir ihnen reichen ließen, nicht den traurigen Gedanken an die Entbehrung des zurückgelassenen köstlichen Schlangenfleisches verbannen zu können schienen.

Wir waren nach unserm einfachen Mahle in einer lebhaften Unterhaltung über alles, was sich in diesem Augenblicke darstellte, begriffen, als plötzlich der ältere der beiden Indianer uns ein Zeichen gab, zu schweigen, und mit an den Boden gelegtem Ohre auf ein uns durchaus unvernehmlich fernes Geräusch zu horchen schien. Wir schwiegen Alle, und sahen in gespannter Erwartung dem fernern Beginnen des Indianers entgegen. Nach wenigen Momenten stand er leise auf, und winkte uns zu folgen. Er führte uns gerade in den Wald, indem er die Zeichen, still und behutsam zu sein, wiederholte. So leise als möglich zerbrach er die Zweige, die uns im Wege waren. Oft stand er still, und horchte wieder in die Ferne. Nach einer kurzen Wanderung vernahmen nun auch wir das Hilfsgeschrei einer weiblichen Stimme. Wir gingen rascher vorwärts. Kaum konnte der feurige Lincoln von uns zurückgehalten werden, sich voreilig einer unbekannten Gefahr allein entgegen zu stürzen.

Hier

Hier sollten wir Zeugen einer empörenden Grausamkeit werden, oder vielmehr Werkzeuge der Vorsehung, durch welche sie eine arme Indianerinn, die wir, an einen Baum gebunden, von bewaffneten Spaniern umringt, erblickten, aus den Händen dieser Wüthriche erretten wollte. Einige Schüsse, und Pfeile, welche unsere Indianer abschossen, waren hinreichend, die Spanier in die Flucht zu jagen, nachdem sie einen der Ihrigen hatten fallen sehen. Der Seekadett löste sogleich die Bande der jungen Indianerinn, und kaum sah sie sich befreit, so fiel sie vor ihrem Retter nieder, um ihm ihren glühenden Dank auszudrücken.

Jetzt traten auch wir zu ihr, und empfingen unsern Antheil ihres Danks. Immer aber richtete sie ihre Worte wieder hauptsächlich an James Lincolm, der ihr in der großen Gefahr, in der sie sich befunden hatte, wie ein Engel des Himmels erschienen sein mußte.

Nach einiger Zeit gelang es uns, das lebhaft bewegte Kind zu beruhigen. Auf unser näheres Befragen erfuhren wir, daß sie sich Yanna nenne, und mit ihren Eltern und Stammverwandten ein tief im Walde liegendes Dorf bewohne. Sie habe am heutigen Morgen ihre Wohnung verlassen, um im Walde Cocabeeren, deren sich die Indianer unter einander als Münzen bedienen, zu sammeln. Bei diesem Geschäfte sei sie, ohne es wahrzunehmen, weiter von dem Wohn-

platze

platze ihrer Eltern abgekommen, als gewöhnlich, und plötzlich von den wilden Männern überfallen, und von diesen mit den grausamsten Martern bedroht worden, wenn sie ihnen nicht sogleich den Weg zu ihrem Dorfe zeige. Sie aber habe die räuberische Absicht der Spanier erkannt, und sich durchaus geweigert, ihrem Verlangen Genüge zu leisten.

Das Uebrige war uns bekannt. Wir mußten den Muth des jungen Mädchens bewundern, das — fast noch ein Kind — eher den marter-vollsten Tod geduldig leiden, als die Seinigen verrathen wollte.

Yanna ließ nun mit Bitten, sie zu ihren Eltern zu begleiten, nicht ab. Lincolm war es wiederum, der von ihr am eifrigsten, als hange die Bestimmung der Reise von ihm ab, deßhalb angesprochen wurde. Wir mußten darüber lächeln, und dieß setzte den Jüngling, dem es nicht entging, in sichtbare Verlegenheit. Yanna wurde aufmerksam, und, mit schneller Fassungskraft die Verhältnisse ahnend, richtete sie nun ihre Bitten an Wharton und mich; während ihre Augen immer auf James ruheten.

Nach einer kurzen Besprechung mit unsern Führern, die zu unserm Befremden schweigend, und, indem sie, mit einer unter diesen Indianern gebräuchlichen Ehrenbezeugung, die rechte Hand

aufs

aufs Herz legten, vor dem Mädchen gestanden hatten, entschlossen wir uns, in Y a n n a s Begehren zu willigen. Der Umweg war unbedeutend, und da das Mädchen, wenn wir es verließen, leicht wieder in die Gewalt ihrer Peiniger hätte gerathen können, so schien es uns gleichsam eine Pflicht, ihr fernern Schutz bis in ihre Heimath zu gewähren. Die Indianer schienen ohnehin aus irgend einem geheimen Bewegungsgrunde diese Abweichnng von unserm Wege gern zu sehen, und hatten sich alle Mühe gegeb:n, sie uns wohlgefällig zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Silbenräthsels in No. 23.

Der F r o s ch durchhüpfet, wenn umschlingen
Lenzesreize die Natur,
In schnellen, ungemess'nen Sprüngen,
Jagt man ihn, die grüne Flur;
Und sieht man ihn im Hoffnungskleide,
Gleichet dieß des Baumes Laub,
Ein L a u b f r o s ch ist's; verkündet Freude
Er, man wär dafür nicht taub.

H — z B......

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

24.

Freitag, am 13. März 1829.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühlings-Prüfungen sollen in folgender Ordnung in den hiesigen Elementarschulen abgehalten werden:

1. katholische Schule

den 6ten April c. Vormittag von 8 bis 12 Uhr die 1ste u. 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die 3te u. 4te Classe.

2. evangelische Knabenschule

den 13ten April c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 3te u. 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 4 Uhr die 1ste Classe.

3. die Schule in der Neisserthor-Vorstadt

den 30ten April c. Nachmittag um 3 Uhr in der Kirche ad St. Trinitatem.

4. die israelitische Sprach- und Gesetzschule

den 3ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr.

5. die evangelische Mädchenschule

den 6ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 3te Classe

den 7ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die 2te Classe. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die 1ste Classe.

6. die evangelische Armenschule

den 11ten Mai c. Vormittag von 9 bis 12 Uhr die Knabenklasse. Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die Mädchenklasse.

Indem wir dieß hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen, bitten wir Eltern und Vormünder so wie sonstige Freunde der Jugend den Prüfungen der Jugend beizuwohnen. Brieg den 4ten März 1829.

Die Schulen-Deputation.

Bekanntmachung.
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
im Monat März 1829.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren:

a) Semmel für 1 sgr. die meisten zu 14½ u. 15 Loth; dagegen Beuthner, Gürthler und Wittwe Sauske 16 Lth., Hoffmann, Zimmermann sen. und jun. 18 Loth, Blaschneck 19 Loth, Gottlieb Hoffmann, Rabe, Welz sen. und. jun. 20 Loth, und Neumeister 21 Loth.

b) Brodt für 1 sgr. die meisten 1 Pfund 12 Loth; wogegen Neumeister und Rabe 1 Pfd. 14 Loth, Schulz 1 Pfd. 15 Lth, Rhenisch, Welz jun. u. Zimmermann 1 Pd. 16 Lth. und Welz sen. 1 Pd. 20 Lth.;

II. Die hiesigen Fleischer verkaufen:

a) Rindfleisch, das Pfd. die meisten zu 2 sgr. 2 pf.; und Lindner, Philipp und Scholz nur zu 2 Sgr.; wogegen Franke sen. und Christian Heine 2 Sgr. 4 pf. verlangen.

b) Schweinefleisch das Pfd. durchgängig zu 2 sgr. 8 pf.

c) Hammelfleisch das Pfund die meisten zu 2 sgr. 2 pf., und Lindner, Philipp und Scholz nur zu 2 Sgr.; wogegen Benj. Brandt, Burkert, Kuhnisch, Kalinsky, Kube, Melcher, Schwarzer zu 2 Sgr. 2 pf. und zu 2 Sgr. 4 pf., und Brandt sen. zu 2 Sgr. 2 pf. und 2 Sgr. 6 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund die meisten zu 1 sgr. 3 pf. und 1 sgr. 6 pf., und Franke jun., Carl Gierth, Gottl. Gierth, Hoffmann, Lindner, Müller, Philipp, Ruffert, Spätlich, Scholz und Thiele durchgängig zu 1 Sgr. 6 pf., und Burkert und Melcher zu 1 sgr. 3 pf. bis zu 1 sgr. 9 pf.

Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier, zu 10 Pfennig; wogegen der Schloßarrendator nur zu 8 pf. Brieg, den 4. März 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Dem größten Theile der Bewohner hiesiger Stadt ist es bekannt, und Manchem durch eigene Anschauung und Wahrnehmung wie wohlthätig das Institut zur Erziehung und zum Unterricht der in Schlesien taubstumm Gebornen ist, und wie man dem Mangel des Gehörs und der Sprache auf eine außerordentlich mühsame Art und Weise nach Möglichkeit abzuhelfen sich bemüht.

Nicht minder ist es auch bekannt, daß sich dieses gemeinnützige Institut nur durch freiwillige Beiträge mildthätiger Personen erhalten kann, weshalb wir im zuversichtlichen Vertrauen auf die so oft erprobte Mildthätigkeit der hiesigen Einwohner dieselben hierdurch bitten: den Bezirksvorstehern, welche die Einsammlung in den betreffenden Bezirken vornehmen werden, zur Unterrichtung und Erziehung derjenigen unserer unglücklichen Nebenmenschen, denen die köstlichen Sinne, Gehör und Sprache mangeln, eine Gabe einzuhändigen.

Brieg den 3ten März 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Gewerbetreibenden, welche die Jahrmärkte in Grottkau zu besuchen pflegen, machen wir hiermit bekannt: daß der Jahrmarkt zu Grottkau nicht wie im Kalender angegeben ist, den 30sten, sondern schon den 23sten März c. abgehalten werden wird.

Brieg, den 10ten März 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß in Folge des Beschlußes der Stadtverordneten-Versammlung vom 6ten d. Mts. No. 113. vom 10ten d. Mts. ab die Klafter Fichten Leibholz auf 1 Rt. 8 sgl. und die Klafter Stangenholz auf 1 Rthl. im Leubuscher Stadtforst verkauft wird. Brieg, den 10. März 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem der bei dem unterzeichneten Königl.-Land- und Stadt-Gericht über das Vermögen des Kaufmann Emanuel Schlesinger hierselbst geschwebte Konkurs-Prozeß in Folge Vergleichs wiederum aufgehoben worden, so wird solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Brieg den 26ten Februar 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung
wegen Wiesen-Veräußerung oder Verpachtung.

Zufolge Verfügung Einer Königl. Hochpreißlichen Regierung zu Breslau, sollen mehrere zum Königl. Domainen-Amte Brieg gehörige Wiesen im Oder- und Schwarzwalde, von Termino Georgi 1829 ab, entweder zum Verkauf oder zur Verpachtung gestellt, oder, wenn sich keine Erwerbslustige finden sollten, auf die 3 Jahre von Georgi 1829 bis dahin 1832 anderweitig verpachtet werden. Der Termin hierzu ist auf den 17. und 18. März a. c. Vormittags um 7. Uhr im hiesigen Königl. Steuer- und Rent-Amte anberaumt worden, wozu daher die Erwerbs- und Pachtlustigen eingeladen werden.

Den 17ten als Dienstag, werden die zu George pachtlos werdenden Parzellen von No. 1 bis incl. 121, nach dem Pfahle, und den 18ten als Mittwoch, die von No. 122 bis 171, so wie auch die Döberner Forstwiesen, ausgebothen werden.

Die Veräußerungs- und Verpachtungs-Bedingungen werden in dem Termine, auch auf Verlangen noch früher, bekanut gemacht werden.

Von dem Meistbiethend bleibenden ist der vierte Theil des offerirten Kaufgeldes und Pachtzinses bald im Termine als Caution zu erlegen, und bleiben dieselben an ihre Gebothe bis zum Eingange der Genehmigung der vorerwähnten hohen Behörde gebunden.

Brieg den 23. Februar 1829.

Königl. Domainen Rent-Amt.

Bekanntmachung.

Es soll zu Groß-Jenkwitz Brieger Kreises ein neues Schulhaus, massiv und mit einem Ziegeldache versehen, aufgeführt und dieser Bau an den Mindestfordernden öffentlich verdungen werden.

Auf den Antrag des Dominii Groß-Jenkwitz als Patron haben wir daher zu diesem Behuf einen Bietungs-Termin auf den

28sten März c. a. Nachmittags 2 Uhr

in der Wohnung des unterschriebenen Justitiarii, Burg- und Zollstraßen-Ecke No. 393, angesetzt, und wir laden daher entreprisefähige Werkmeister ein, zur angegebenen Zeit zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben, und zu gewärtigen, daß dem Mindestfordernden dieser Bau überlassen werden wird.

Die Bedingungen dieser Licitation so wie der Kosten-Anschlag und die Bezeichnung können zu jeder schicklichen Zeit bei dem Dominio Groß-Jenkwitz eingesehen werden. Brieg den 6. März 1829.

Das Gerichts-Amt Groß-Jenkwitz.

Fritsch.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. hochlöblichen Regierung werden in diesem Jahre, die Viehmärkte hier

den 18ten März,
— 24ten Juni,
— 9ten September und
— 4ten December

abgehalten werden.

Ohlau den 9. Februar 1829.

Der Magistrat.

Versicherung gegen Hagelschaden.

Da ich von Einer Wohllöblichen Hagel-Assecuranz-Direction in Berlin auch für dieses Jahr in den Stand gesetzt bin, Versicherungen gegen Hagelschaden anzunehmen,

nehmen, so mache ich dieß Einem resp. Landwirthschaftlichem Publikum mit dem Bemerken ergebenst bekannt, daß die Bedingungen dieselben sind, wie im vorigen Jahre. Brieg den 1ten März 1829.

David Schweitzer, Agent.

Bekanntmachung.

Es ist auf meinen in der Odervorstadt belegenen Garten in dem am 20sten September v. J. angestandenen Bietungs-Termine kein annehmliches Gebot offerirt worden, weshalb ich einen neuen Termin auf den

21sten April Nachmittags um 2 Uhr

an Ort und Stelle im Gartenhause anderweit festgesetzt habe und Kauflustige dazu ergebenst einlade. Uebrigens bin ich auch bereit in der Zwischenzeit bis zum Termine selbst in Verkaufs-Unterhandlungen zu treten und den Garten zur Besichtigung auf Verlangen jederzeit öffnen zu lassen. Brieg, den 7. Febr. 1829.

Verwittw. Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl.

Anzeige.

Wenn Jemand den Wunsch hegt: in die Pränumeration zu dem Werke: „Unsere Zeit," — wovon im Ganzen 85 Hefte erschienen sind, für die Summe von 10 Rthlr. einzutreten, so können jene Hefte von Herrn Wahlfahrt gegen die bezeichnete Summe in Empfang genommen werden.

Anzeige.

Alle Gönner und Freunde lade ich zu einem Fastnachts-Vergnügen, als Dienstag den 17ten dieses, ergebenst ein. Für gute Speisen und Getränke werde ich bestmöglichst sorgen. Von dem Wohlwollen eines verehrten Publikums überzeugt, hoffe, ich auf einen zahlreichen Besuch.

Sadiel, Coffetier.

Anzeige.

Bei Graß, Bart & Comp. in Breslau erscheint so eben, und ist zu haben in dem Commissions Comtoir für Literatur, Musik und Kunst bei Carl Schwarz das erste Quartal vom 5ten Jahrgange:

Werke der Allmacht
oder
Wunder der Natur.

6 Bogen Text mit 3 Abbildungen: 1) einige Südseeinsulaner, 2) ein Theil des norwegischen Schlittschuhlaufer-Regiments, 3) die neu entstandene Insel Johannes. Preis 9 Sgl.

Der Text enthält das neueste und Interessanteste aus dem Gebiete der Natur. Monatlich erscheinen von dieser Schrift in genannter Buchhandlung 2 Bogen Text mit einer Abbildung für 3 Sgr.

Die elegante Dame. Enthaltend eine Anweisung, wie man sich geschmackvoll kleidet, stets neue Reize entwikkeln, sich die Liebe des Jünglings oder Mannes auf eine sichere Art erwerben, und die Regeln des Anstandes leicht erlernen kann; als die feine Lebensart im Umgange mit den Vornehmen, die Complimente, das Verhalten bei der Tafel und in Gesellschaft, Fröhlichkeit und Liebenswürdigkeit sich eigen zu machen, die Bildung und das Betragen auf einem Balle. Ferner verschiedene Rathschläge, Bemerkungen und Rezepte zur Verschönerung des Körpers 1829 geh. Preis 10 Sgr.

Verlorner Hut.

Ein seidener Hut aus der Schlöffelschen Fabrik mit grün seidenem Futter, daran kennbar, daß das schwarz lederne Zug-Futter mit Watte unterfüttert ist, ist am 2ten Januar a. c. im Arndtschen Saale vergriffen worden. Wer diesen Hut an sich genommen, wird ersucht, ihn mir gefälligst zustellen zu wollen.

Mühmler.

Dienst-

Dienstgesuch.

Ein junger Mensch, mit guten Attesten versehen, sucht ein Unterkommen bis zum ersten Mai in der Stadt oder auf dem Lande als Bedienter oder als Kutscher. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 57 (am Markt und Mühlgassen-Ecke) ist der Oberstock bestehend in 5 Stuben, 1 Alkove, Keller, Küche, Holzstall, Wäschboden ꝛc. auf Johanni dieses Jahres zu vermiethen; eben so der Mittelstock mit gleichem Beygelaß, welcher in 5 auch 7 Stuben überlassen werden kann, in genanntem Termine zu beziehen.

Darauf Reflectirende erfahren die nähern Bedingungen bey

Carl Wilh. Koppe.

Zu vermiethen.

In No 267 am Ringe ist im 2ten Stockwerke eine Stube nebst Gelaß von Johanne dieses Jahres an zu vermiethen; zugleich kann damit verbunden werden ein Gewölbe dessen Eingang auf dem Ringe ist, und welches sich zu einer Verkaufsstätte jeder Art eignet. Nächstdem ist auch daselbst im Hinterhause eine Stube nebst Pferdestall zu vermiethen, was zum ersten März bezogen werden kann, das Nähere darüber ist zu erfahren bei der Seifensieder-Wittwe Dietrich.

Zu vermiethen.

Auf der Oppelnschen Gasse in No. 147 ist ein Pferdestall zu vermiethen und auf den 1sten April zu beziehen.

Zu vermiethen

sind bei mir zwei Stuben, ein Garten zum Vergnügen nebst einem Sommerhause und bald zu beziehen.

Schultze, Coffetier.